

## Werk

**Titel:** Schreiben Dr. Nachtigal's an Prof. Dr. Bastian

**Autor:** Nachtigal, G.

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1874

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1874\\_0009|log36](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1874_0009|log36)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

230 Miles lange Zweigbahn nach Cuzco, der alten Ynkahauptstadt, von Mr. Meiggs in Angriff genommen worden, die erste Längslinie in der Sierra zwischen den beiden Andeskettten. Die höchste Stelle, la Raya, 14,150' hoch, liegt 100 Miles nördlich von Juliaca auf der Wasserscheide zwischen dem Bassin des Titicacasees und dem Stromgebiete des Vilcamayu. Von dort senkt sich die Bahn, dem Laufe des Vilcamayu folgend, nach Cuzco, welches eine Meereshöhe von 11,375' hat. Tunnels sind nicht vorhanden; 5½ Millionen Kubikyards mussten ausgeschachtet werden. Die Kosten für das Herbeischaffen des Materials allein betragen so viel, dass man davon in den Vereinigten Staaten die ganze Bahn bauen könnte.

Ob sich die Hoffnungen, welche Mr. Markham und die peruanischen Patrioten an diese Riesenbauten knüpfen, alle verwirklichen werden, wird uns die Zukunft zeigen. Des Wohlwollens aller wahren Menschenfreunde dürfen sie gewiss sein. Wem es interessirt, zu erfahren, was die Geographie speciell dabei gewinnen kann, den verweisen wir auf die kurzen Andeutungen, welche Markham gegeben hat (Slip of Meeting of the R. G. S. of the 9 th March 1874 p. 9 ff.).

---

## XI.

### Schreiben Dr. Nachtigal's an Prof. Dr. Bastian.

Abēschr, am 31. Juli 1873.

Sie werden einige kurze briefliche Nachrichten von mir, datirt aus der Hauptstadt Wadaï, schon via Djälö oder via Fézzän erhalten haben. Ich hätte in der That nicht gedacht, noch ein weiteres Mal aus Abēschr schreiben zu müssen, sondern musste menschlicher, selbst in sudanischen Verhältnissen angestellter Berechnung nach längst in För sein. Doch so gern ich nach so langer Abwesenheit auf dem schnellsten Wege mein Vaterland erreichen möchte, mein Verhängniss treibt mich noch einmal südwärts. Ich weiss nicht, ob ich in meinem letzten Schreiben von der gänzlichen Versperrung des Weges zwischen Wadaï und För gesprochen habe. Seit 4 Monaten, zu welcher Zeit die hier vor 3 Monaten angekommene Karavane von Kóbē aufbrach, ist aus dem Centrum des Nachbarstaates keine Seele hierher gelangt. Doch Personen aus den westlichen Grenzprovinzen För's brachten die Nachricht oder das Gerücht, dass der dortige Sultan Hassin-

Ibn-Mohammed el Fadhl gestorben sei. Dieser sehr wohlwollende, im Ganzen treffliche Regent stand seit sehr langer Zeit an der Spitze seines Landes, war blind und hoch betagt. Seine lange Regierung war eine friedliche, doch nicht ohne Bitterkeiten und Zwistigkeiten, welche jedoch stets auf den Kreis der Familie beschränkt blieben. Die Regierung war ihm weder durch das Recht der Erstgeburt, noch durch den Willen des Landes, noch auf Wunsch seiner nächsten Verwandten, sondern nur durch mündliche testamentarische Bestimmung seines Vaters, welche derselbe bei seinem Vezier deponirt hatte, zugefallen. Dieser letztere hatte, ein treuer Diener seines verstorbenen Herrn, den letzten Willen desselben ebenso klug als prompt ausgeführt und der junge Hassin im väterlichen Palaste etablirt, bevor die zahlreichen Brüder eine Ahnung von den coup d'état hatten. Unter diesen trugen der älteste Sohn Mohammed Fadhl's, Abu Bekr, und ein anderer, Namens Hasseballah, der aber jünger als Hassin war, das Ereigniss am widerwilligsten. Doch wurden sie durch die bindendsten Eidschwüre verpflichtet, Frieden zu halten, so lange Gott ihren im Ganzen bei ihnen beliebten Bruder Hassin am Leben lassen würde. Vor einigen Jahren starb Abu Bekr, und auch Hassaballah war mit der Zeit ein Greis geworden und schien sich mit dem Stande der Dinge ausgesöhnt zu haben. Von den übrigen Brüdern waren mit der Zeit nur noch zwei, Namens Bösch und Sëif-ed-Din, zu einiger Bedeutung, Ansehen und Macht gelangt. Als Sultan Hassin immer älter wurde und die Hoffnung aufgegeben hatte, jemals das Augenlicht wieder zu erlangen, versuchte er, sich zurückzuziehen und seinen jüngeren Sohn Brahim die Regierung zu übertragen, oder demselben wenigstens im Falle seines Todes die Succession zu sichern. Doch dagegen erhoben sich seine Brüder, Hassaballah an der Spitze, mit grosser Energie. Sie hätten ihm gegenüber, sagten sie, zwar Frieden geschworen und würden denselben auch, wie bisher, halten so lange Gott ihm das Leben schenke, doch im Falle seines Ablebens seien sie keineswegs geneigt, gutwillig seinem jüngern Sohne, ihrem Neffen, den Thron zu überlassen, zu dem sie selbst mehr berechtigt seien. Was die Combination betraf, Brahim an die Spitze des Staates zu stellen, so lange sein Vater am Leben war, so stiess sie auf die deutlichste Missbilligung des ganzen Volkes, das behauptete, in einem Lande könnten unmöglich zwei Sultane zu gleicher Zeit existiren. Die Brüder Brahim's übrigens fügten sich ohne Widerrede den Wünschen des alten Vaters. Dieser verlor sein Project nie aus dem Sinne, und wenn er jetzt wirklich todt ist, so hat er gewiss vor seinem Tode Maassregeln getroffen, um seinem Lieblingssohne die Nachfolge zu sichern. In diesem Falle aber werden

sich Hassaballah und seine Brüder schwerlich ohne Widerstand geleistet zu haben, dazu verstanden haben, ihrem Neffen zu huldigen. Das ist die Meinung aller Leute von F̄or, welche die Lage der Dinge und die Personen kennen, und die Zahl derselben ist nicht klein.

Ein solcher Successionstreit ist in F̄or keine Seltenheit, sondern zu verschiedenen Malen vorgekommen. Doch beschränkte er sich stets auf Téndelti (Fäscher), und entschied sich jedes Mal nach wenigen Tagen. Das ganze Land blieb ihm fremd und huldigte immer willig dem Sieger. Dies ist der Grund, aus dem competente Personen behaupten, Sultan Hassin sei nun und nimmermehr todt, in welchem Falle vielmehr etwaiger Erbfolgestreit lange entschieden sein müsste, sondern habe seinen ursprünglichen Plan, den Prinzen Brahim bei seinen Lebzeiten zum Könige F̄or's zu machen, wieder aufgenommen und suche denselben jetzt trotz des lebhaften Widerspruchs seiner Brüder und der Missbilligung des Landes auszuführen. Wie dem auch sei: seit dem ersten Auftreten des fraglichen Gerüchts sind vier Monate, seit der Ankunft der letzten Personen aus F̄or hierselbst drei Monate, seit dem Abgange der letzten Personen von hier nach F̄or zwei Monate verflossen. Diese letzteren waren Pilger und hatten schwerlich von etwaigen politischen Complicationen etwas zu fürchten. Der Wächter der Ostgrenze von Wadaï, der sogenannte Agid-es-d'bah', hat keiner authentischen Nachrichten habhaft werden können; nach den westlichen Grenzprovinzen F̄or's von hier geschickte verständige Boten fanden die dortigen Würdenträger (Oróndolu und Magdam) nicht in ihren gewöhnlichen Residenzen, sondern nach Téndelti gereist und das Land ebenfalls ohne sichere Nachrichten über die Ereignisse in der Hauptstadt; ein vom Sultan Ali her endlich nach dem Fäscher geschickter Bote, der geschworen hatte, in 15 Tagen zurück zu sein, lässt jetzt, nach fast zwei Monaten, noch auf sich warten. Genug, der Weg von F̄or nach Wadaï ist vorläufig hermetisch verschlossen. Vor zwei Wochen ist schliesslich der letzte Versuch gemacht worden, sichere Nachrichten zu erhalten, von drei angesehenen Kaufleuten, von denen zwei in Kóbē wohnen und der dritte, Hadj Achmed Tangatanga, geheimer Rath des Königs von Wadaï ist. Sie mietheten einen entschlossenen, schnellfüssigen, wegkundigen und schlaunen Bornuer, gaben ihm Briefe für angesehene Personen in Kóbē und Téndelti, und verpflichteten ihn, in 18 Tagen wieder zurück zu sein. Derselbe Bote verrichtete diesen Courierdienst zu wiederholten Malen und brachte mehrmals in 15 Tagen die Antwort zurück, was für die Entfernung von 20 gewöhnlichen (fast kleinen) Karavanentagen (zwischen Abēschr und Kóbē) immerhin ein seltenes Beispiel von

Schnelligkeit eines Fussreisenden darstellt. Die Rückkehr dieses Boten wird von der ganzen hiesigen politischen und kaufmännischen Welt mit grosser Spannung erwartet.

Indessen hat sich mir eine Gelegenheit dargeboten, in ansehnlicher Entfernung südwärts vorzudringen, und, obgleich vorläufig des Südens herzlich müde und trotzdem die Regenzeit ihre volle Entwicklung erreicht hat, kann ich es doch unmöglich verantworten, länger so unthätig die Eröffnung des Weges nach Fōr abzuwarten, sondern habe mich entschlossen, nach Rúnnga abzureisen. Es trifft sich nämlich, dass Sultan Ali einen neuen Sultan dieses Landes ernannt hat und denselben in diesen Tagen mit einer kleinen bewaffneten Macht nach seinem Bestimmungsorte abschicken wird. Es könnte sein, dass es mir gelänge, die bedeutenden Zuflüsse des Schāri, welche südlich von Rúnnga im Lande der Bānda westwärts strömen, zu entdecken und dadurch einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Kenntniss des Flusssystemes zwischen dem 11. und 8. Grade N.-Br. unter den Meridianen Wadaï's zu liefern. Der Sultan Ali, über dessen verständigen, wohlwollenden Sinn ich mich nicht lobend genug aussprechen kann, hatte kaum davon gehört, dass ich das Project nähre, die südlichen Grenzen seines Staates zu besuchen, als er die Initiative ergriff und mir Angesichts der politischen Quarantaine Fōr's lebhaft zuredete, den neu ernannten Herrscher Rúnnga's zu begleiten. Die Jahreszeit mache zwar die Reise zu einer anstrengenden, doch kenne ich ja aus den Erfahrungen meiner vorjährigen Reise zum entthronten Baghirmi-König die Strapazen der Regenzeit im Süden, zumal wenn hie und da Thonboden auftrete. Ich hätte ja damals bewiesen, dass Muth und Ausdauer auch einen nordischen Mann befähige, den vom Herbst unzertrennlichen Gefahren und Leiden Trotz zu bieten. Wenn also die Reise irgend welchen Werth für mich oder meine Landsleute haben könne, so rathe er mir zu gehen; irgend welche andere aussergewöhnliche Gefahren sähe er nicht in der Reise. So sehr der Sultan Ali zuredete, ebenso sehr redete der oben erwähnte Rathgeber des Fürsten, Hadj Achmed Tangatanga, von dem Plane ab. Ich war anfangs ungewiss über die Gründe dieser ungewöhnlichen Meinungsverschiedenheit, gewann aber bald die Ueberzeugung, dass die Motive beider durchaus ehrenwerthe seien. Der Hadj Achmed möchte mich gern so wenig als möglich Gefahren aussetzen und sähe mich am liebsten plötzlich aus Wadaï nach Egypten versetzt, damit ich dort den Beweis liefern könne, dass die jetzige Regierung Wadaï's eine humane und relativ civilisirte sei, weit entfernt von den Zeiten und Sitten des Sultan Mohammed Scherif. Sultan Ali geht aber noch einen Schritt weiter und möchte gern an meiner Person der civilisirten Welt den Beweis

liefern, dass er nicht allein human genug und gerecht genug denke, um einen Christen als Fremden und Gast zu behandeln, sondern dass er verständig und vorurtheilsfrei genug sei, um seine exploratorischen Zwecke zu fördern.

Allerdings ist die Stellung des neuen Herrn von Runga keine ganz gesicherte. Augenblicklicher und thatsächlicher Herrscher des Landes ist ein Bruder oder Vetter desselben, der kaum gutwillig die süsse Bürde des Herrschens auf die Schultern des Neuerwählten zu legen gesonnen sein dürfte. Doch die Furcht vor Sultan Ali ist eine sehr grosse, und eine kleine Reitermacht wird uns ja von Seiten des letzteren begleiten. Ausser dieser stehen noch ein Dutzend Flinten zur Verfügung des Herrn von Runga, welche Errungenschaft einen höchst interessanten Zusammenhang hat. Ich glaube vor längerer Zeit, als ich mich bei meinen räuberischen Freunden, den Uelad Slimän und Genossen, in Kanem aufhielt, geschrieben zu haben, wie sehr Sultan Ali bestrebt sei, ein gutes Einvernehmen zwischen ihm und diesen zügellosen Freibeutern herzustellen und dadurch seinen Unterthanen auf den Grenzen des Reiches Frieden und Sicherheit zu garantiren. Doch der von den angesehensten Uelad Slimän mehrfach beschworene Friede ward stets wieder gebrochen oder vermag die grosse Menge dieser Strassenräuber überhaupt nicht zu binden. So hat man auch jetzt wieder einige 20 derselben auf einem räuberischen Ueberfalle der im Norden Wadais wohnenden Goräan ertappt, ergriffen und gefangen hier eingebracht. Sultan Ali, der sicherlich, wenn es sich um sudanische Eingeborene handelt, ein blutiges Beispiel statuiren würde, hat sich begnügt, sie dem Sultan von Runga zu überweisen, sie also in ein Land zu verbannen, aus dem sie, ohne seine besondere Erlaubniss und Beihülfe, schwerlich jemals zurückkehren werden.

Von Seiten des Sultan Ali wird mich ein Mann des Agid der Salamät begleiten, der vor einigen Tagen mit dem Herrn von Runga, als ich den König besuchte, vor ihm citirt wurde. Dem Letzteren empfahl mich der gefürchtete Herrscher in so eindringlicher Weise, wie es überhaupt nur möglich ist, und mein officieller Begleiter („Kwesi“ oder Königlicher Bote) musste auf den Koran schwören mich nicht zu verlassen. — Bei meiner Mittellosigkeit muss die Reise in der bescheidensten Weise ausgeführt werden. Ich habe drei Ochsen und einen Esel acquirirt (im Gesamtwerthe von ungefähr 20 Thalern, doch hat mir Sultan Ali zwei Ochsen davon geschenkt), und besitze 2 Centner Salz (5 Thaler), 30 Pfund Tabak aus För (8 Thaler), 4 Dutzend Taschentücher (5 Thaler), Baumwollenzug zu Hemden und Hosen (17 Thaler), 3000 Muscheln (4 Thaler), 5 Pfund kleine rothe Perlen (6 Thaler),